

## 9.

# Wissenschaft und Gesellschaft

Die Wissenschaft ist eine gesellschaftliche Erscheinung und keine gemeinschaftliche, obgleich sekundäre Vergemeinschaftungen von Wissenschaftlern als Forschungs-, Darstellungs- oder Lehrgemeinschaften vorkommen. Im sogenannten wissenschaftlichen Zeitalter sind die vom Zeitgeist affizierten Gemeinwesen außerordentlich gefährdet; dieses Zeitalter ist die Zivilisationskrankheit der Gemeinwesen, eine abnorme Wucherung ihrer zivilgesellschaftlichen Organe. Die Wissenschaft ist ein neuzeitliches Phänomen<sup>1</sup>. Sie beginnt mit dem Systemgedanken und verbreitet auch innerhalb der Gemeinwesen die Vorstellung vom Systemcharakter der menschlichen Angelegenheiten. Die Wissenschaft ist Sturmbannführerin bei der Vergesellschaftung von Gemeinschaft. Wissenschaftsglaube, Gesellschaftsdenken, kapitalistische Markt-Wirtschaft und subjektverneinende Systemtheorie sind die apokalyptischen Reiter, welche den deutschen Geist am Ende der zweiten Systemzeit heimsuchen.

Das im folgenden über die Wissenschaft Gesagte will selber weder Wissenschaft sein noch Philosophie heißen. Es ist Theorie, also Betrachtung: richtiger Blick auf die natürlichen Dinge und Taten des menschlichen Lebens. Das aus dieser Betrachtung gezogene Wissen der natürlichen Dinge schöpft seine Begriffe und Erkenntnisweisen aus der herstellenden Handlung des Menschen wie aus seiner gesellschaftlichen Reflexion, den marktförmigen Handlungen. Leider ist Hegels Wunsch, die Philosophie möge aus einer Weisheitsliebe zur Wissenschaft werden, in Erfüllung gegangen; seit dem scheint die Liebe zur Weisheit und zum vollendbaren, erschöpfenden Wissen aus der Welt verschwunden zu sein - unter kräftiger Beihilfe eines inquisitorischen Massenglaubens an die Wissenschaft.

Wir wollen zunächst die Wissenschaft selber (I) in ihren gesellschaftlichen und geschichtlichen Verhältnissen betrachten und sodann den Wissenschaftsbetrieb (II) in seinem Verhältnis zu den technischen Betrieben und zu den Siedlungsformen der Gemeinwesen skizzieren.

---

<sup>1</sup> Ich benutze die Theorie von Heinrich Rombach über den Wissensmodus der Wissenschaft auf vielfältige, aber nicht schulgemäße Weise, vgl. „Substanz, System, Struktur“ (1965) und „Die Gegenwart der Philosophie“ (31988). - Die Idee der Analogisierung von Wissenschaft und Kapitalismus hat sicher viele Väter; ich habe sie im Jahre 1967 von dem Münsteraner Studenten und SDS-Theoretiker Rüdiger Stiebitz in schon sehr dezidiertem Gestalt erhalten.

## I

Jacob Burckhardt hat in seinen *Weltgeschichtlichen Betrachtungen* darauf hingewiesen, daß kein einziger Wissenschaftler zu den großen historischen Individuen zählt, wohl aber einige Denker. "Mit den großen Philosophen erst beginnt das Gebiet der eigentlichen Größe, der Einzigkeit und Unersetzlichkeit, der abnormen Kraft und der Beziehung auf das Allgemeine." (IV,157) Die großen Denker können Weltbilder formen, daher Welt bilden und Geschichte machen. Wenn also der Ackerbau der Boden des geschichtlichen Denkens ist, dann ist philosophisches Denken geistiger Ackerbau, nicht aber das wissenschaftliche Denken. Wissenschaft ist entweder gegengeschichtliches oder vorgeschichtliches Denken.

Gesetzt den Fall, die Wissenschaft im neuzeitlichen Sinne sei eine vorgeschichtliche Tätigkeit. Dann wäre die Tatsache der Wissenschaft, die derart auffällt, daß man unser Zeitalter auch das wissenschaftliche genannt hat, Hinweis auf einen geschlossenen Zyklus des Geschichtlichen. Wir vermuten jedoch, daß die Wissenschaft eine besondere Abart sowohl des vorgeschichtlichen als auch des gegengeschichtlichen Tuns ist, die Technik aber ein geschichtliches Mittel.

Wissenschaft ist jene Abart des außergeschichtlichen Tuns, worin das Objekt der Tätigkeit ein Gegenstand oder eine Quelle (Ressource) des Erkennens ist, dessen Ergebnis beständig auf sich selber bezogen wird. So entsteht eine objektive Erkenntnis neben einem Rest nichtobjektivierten Wissens, ein außerwissenschaftlicher Subjektivismus neben einem Subjektivismus des selbstbezüglichen Wissens, der als Objektivität der Wissenschaft auftritt.

Wissenschaft ist verselbständigtes, geschäftelhuberisches Wissen, das zwar Wahnsinn ist, aber Methode hat. *Die Wissenschaft ist eine autistische Erkrankung des menschlichen Wissens.* Der Objektwahn der Wissenschaft führt das Subjekt in die Irre der unendlichen Forschung. Wissenschaft ist ein Modus des Wissens, in welchem die Schaffung des Wissens nicht zur Ruhe des Wissens kommen kann, weil in ihm das Wissen vom Wissen, nicht aber vom Nichtwissen belehrt wird. Folglich kann das autistische Wissen der Wissenschaft das Unwissen nicht aufheben. Auch der autistische Reichtum der bürgerlichen Gesellschaft in Gestalt der Konzentration des Kapitals ist nicht in der Lage, das Elend aus der Welt zu schaffen. Die Wissenschaft ist unbelehrbar, weil sie keine Erfahrungen machen, also fremdes, unwissenschaftliches Wissen nicht aufnehmen kann. Das erfahrungslose Verhalten überhaupt ist ahistorisch, und die erfahrungslose Wissenschaft als selbstwissendes Wissen ist

folglich vorgeschichtlicher oder gegengeschichtlicher Wissensselbsterwerb auf vorgegebenem Grunde und kann somit extraktive oder nomadische Wissenschaft sein.

*Extraktive Wissenschaft* ist das Sammeln von und das Jagen und Graben nach Wissen. *Nomadische Wissenschaft* ist das Abgrasen von Gegebenheiten (Daten) durch umherziehende Herden von Wissenschaftlern, die Schafherdenwissen (Informationen) absondern. Extraktive Wissenschaft ist vorgeschichtlich, nomadische Wissenschaft aber gegengeschichtlich. Beide Wissenserwerbsarten stehen unter dem Modus der Selbstbezüglichkeit des Wissens, worin das erworbene Wissen das zu erwerbende bestimmt und das neue Wissen auf das alte angewandt wird. Die Technik hingegen ist eine geschichtliche Macht wie das philosophische Denken. Es kann eine Philosophie der Technik (als dem freigewordenen Mittel) geben, aber keine Technik der Philosophie. Mit anderen Worten: Es gibt eine Vernunft des Verstandes, aber keinen Verstand der Vernunft. Die Philosophie als Vernunfttätigkeit hat zum Inhalt die Findung der Ziele und Zwecke. Damit ist die Philosophie die Schöpferin unseres Daseinsgrundes. Ziele, die festgelegt (programmiert) werden können, sind längst schon gefunden, ihre Verwirklichung ist technisierbar, philosophisch sind diese Ziele verwirklicht. Die Wegweiser zu den noch ungefundenen Zielen sind das Schöne, das Gute und das Wahre. Die Philosophie ist Wissen der Findung, die Religion ist Glaube der Findung, und die Kunst ist Schönheit der Findung. Die ranghöchsten Findungsgemeinschaften sind auf Erden die Völker.

Die *Erkenntnistheorie* ist Lehre von den Voraussetzungen, Mitteln, Gegenständen und Formen des menschlichen Tuns; auf agrarischer Grundlage ist es geschichtliches Tun und als Theorie zugleich Geschichtslogik, in der die Technik einen hohen Rang innehat. Die *Nomadologie* hingegen ist Logik der Gegengeschichte und Quellenkunde (Ressourcenlehre) der Moderne. Die *Wissenschaftslehre* endlich ist Ahistorik, Logik des ungeschichtlichen Denkens.

Mehr als Geschichtsphilosophie vermag die *Spekulation*. Wenn sie das Ganze denkt, Freund und Feind im Blick behält, kann sie die Welt verändern oder eine verstümmelte Welt heilen; das spekulative Denken muß dafür nicht nur die Geschichte und ihren Daseinsgrund neu fassen, also philosophieren, sondern auch die Lektionen der immer wieder hereinbrechenden Vorgeschichte und der ewig angreifenden Gegengeschichte lernen und lehren. Nur jene Theorie ist spekulative Theorie, die sich als Ganzmacher der Welt bewährt und ihr Heil findet im Reich: der Wiedervereinigung von Diesseits und Jenseits in einer gemeinsamen Ordnung.

Sinn der wissenschaftlichen Form des Wissenserwerbs ist das *Mehrwissen*. Anders als der Zuwachs eines gewöhnlichen Wissens durch Erfahrung ist das Mehrwissen in der Wissenschaft kein Wissen eigener Qualität und Beschaffenheit, sondern ein und dieselbe Wissensqualität. Auch die sogenannte empirische Wissenschaft bringt nur die Selbsterfahrung dieses Wissens hervor, und das hinzugewonnene Neuwissen ist von der gleichen Art wie das, zu dem es hinzugewonnen wurde; andernfalls wäre das Neuwissen nicht wissenschaftlich. Das wissenschaftliche Wissen ist das Wissen-Schaffen-Wissen. Es ist nie ein Etwas-Wissen, sondern ein Wissens-Etwas. Das gewußte Etwas ist nur Anlaß und Naturalbedingung des Wissens selber, das durch Anwendung auf sich ein Mehrwissen von gleicher Beschaffenheit gewinnt. *Wissenschaft ist kapitalistischer Wissenserwerb, und Kapitalismus ist wissenschaftlicher Gelderwerb.*

Anfangs gab es vielartiges Wissen, jedwedes ein eigens Gewußtes. Jedes Wissen war Substanz und nicht Funktion. (Funktionen des Wissens konnten nur als Akzidenzien seiner unverwechselbaren Substanz vorkommen.) Es waren da so viele Arten Gewußtes wie es Gewolltes, Gewünschtes, Gekonntes, Gefürchtetes und Gelitenes gab. Wissen war Kennen der Dinge und Taten. Ging das Kennen verloren, mußte das Erinnern zu einem inneren Erkennen verhelfen, um ein vom Kennen abstrahiertes Wissen zu bewahren und in der Wahrheit zu halten. Die Entkennung des Wissens machte seine Bewahrung in einem Träger nötig; es wurde *Objekt*.

Das Objekt ist eine Kennung mit Wissen, die zur Kommunikation steht, also intersubjektiv werden will. Das Wissen des Objekts ist aber nicht das Wissen der Kennung, welche die Substanz des Objekts ausmacht. Wissen und Kennung desselben Objekts in eins zu setzen, wäre eine tautologische Verkennung dieses Wissens, das aus vorgängiger Entkennung stammt. Das Objektwissen kann sich nur in der Kennung eines Fremdobjekts wiedererkennen. Als rein funktionales Wissen ist es nichts an sich und etwas allein für anderes, es besteht lediglich in dieser Beziehung auf Fremdkennung.

Das Wissen, das zu einem Ungekannten geworden war, zu einer Substanzlosigkeit oder bloßen Funktion, mußte sich in einem wirklichen Kennen eine Verkörperung suchen, das ihm Anerkennung verschaffte. Diese Realkennung mochte ideeller oder materieller Natur sein, auf jeden Fall mußte sie natural existieren. Die Realkennung als bloße Verkörperung des gemeinten Wissens wird zum eigentlichen Wissensding, also zur Anerkennung der Verkennung oder des verlorenen Kennens.

Das Wissen der wissenschaftlichen Öffentlichkeit kam als Nichtwissen oder Verken-  
nung in die Welt. Das wissenschaftliche Wissen aber gilt heute als *das* Wissen  
schlechthin, neben dem anderes Wissen, alles substantiell Gewußte und Gekannte,  
nicht standzuhalten scheint. Das Kennen, das verkannt ist, oder das Wissen, das  
nichts weiß, ist jene charakteristische Doppelform der *docta ignorantia*, die am Be-  
ginn neuzeitlicher Wissenschaft steht; sie erscheint in der Öffentlichkeit als auf An-  
erkennung angewiesene Wissensform. Die einzigen Unterschiede, welche *das* Wis-  
sen zwischen seinen Kennern gelten läßt, sind Unterschiede der Anerkennung in der  
Öffentlichkeit.

Das Andere des Wissens ist das Kennen und nicht das Nichtwissen. Die Logik des  
Wissens ist Definitionslogik, Bestimmung des unwissenden Wissens des Dinges an  
sich in dem Kennen der Dinge für uns. Wir kennen immer nur das Ding für uns und  
nie das Ding an sich, aber im Gekannten beantworten wir allein die Frage nach dem  
Wissen überhaupt, dem ungekannten Ding an sich. Die Dinge für uns sind die Aner-  
kenner oder Wissenspreise, die dem Ding an sich zu entrichten sind. Die Anerken-  
nung des Wissens ist das Gekanntsein. Ohne Gekanntsein gibt es keine Wissens-  
verwirklichung. Sie ist Interobjektivität, ein Objekt höherer Ordnung, das dem Wis-  
sen des einen Objekts und dem Kennen des anderen Objekts aufliegt.

Das Ding an sich ist das Wissen in ideal-funktionaler Erscheinungsweise: kein Ken-  
nen, sondern stetes Fürkennen. Die Grundvoraussetzung jeder wissenschaftlichen  
Weltbemächtigung ist diese Form der Wissensäußerung: das Wissen-für-Kennen. Es  
erreicht seine Allgemeinform, wenn das Wissen-für-ein-Kennen zum Wis-  
sen-für-vieles-Kennen entfaltet und dieses zum Vieles-Wissen-für-ein-Kennen um-  
gekehrt wurde. Das damit geschaffene Kennen-für-alles-Wissen ist das *Medium* der  
wissenserzeugenden Privaten und ihrer wissensverwirklichenden Öffentlichkeit; es  
funktioniert als Maß und Norm alles Wissens, es setzt seine Symbole und Zeichen,  
damit das Ideal und die Moral der Wissenserzeuger, erleichtert ihre Kommunikation  
und ihre Orientierung, dient als Weltidee des Objektwissens wie als Herrschaftswis-  
sen.

*Wissenschaft ist Ideologie.* (Kapitalismus ist auch Ideologie!) Als Ideologie ist die  
Wissenschaft Deutungsprozeß des geschaffenen Wissens in Kennung, Erkennung  
und Anerkennung, resultiert somit, falls die Deutung des Wissens gelingt, in einem  
Mehrwissen, das medial objektiviert ist. Medial objektiviert sein heißt für ein Mehr-  
wissen, daß es in der Öffentlichkeit nicht nur soweit gekannt ist wie das Wissen,  
von dem es seinen Ausgang nahm, sondern darüber hinaus auch das Mehr gekannt  
wird und das neue Gesamtwissen somit anerkannt ist.

Ideologie ist der Kapitalismus kommunikativer Bedürfnisse, und Wissenschaft ist die Ideologie öffentlicher Wissensbedürfnisse. Wissenschaft ist die Vergesellschaftung des Wissens, sie ist der kognitive Gesamtsozialist. Deshalb kann man auch vom derzeitigen Stand *der* Wissenschaft, von ihrer herrschenden Meinung sprechen. Noch stärker als beim Kapitalismus, dem wissenschaftlichen Gelderwerb, treten in der Wissenschaft, dem kapitalistischen Wissenserwerb, die kommunistischen Züge hervor.

Die Wissenschaft unterscheidet sich in verschiedene Wissenschaften je nach dem Kennungsgebiet ihrer Objekte. Alle Kennungsgebiete oder Objektivationen, auf die ein wissenschaftliches Potential angesetzt wird, sind nur verschiedene Anlagearten des sich selbst wissenden Wissens, dessen Sinn das Mehrwissen ist. Das Mehrwissen ist in der Wissenschaft, was der Machtzuwachs in der Politik ist. Jede Wissenschaft, die zwecks Herstellung des Mehrwissens einen Objektivierungsprozeß in Gang setzt, bedarf nicht nur der Kompetenzen der wissenschaftlichen Mitarbeiter, sondern auch der Traditionen. Beide müssen zuvor durch Vertrag in die Hand des wissenschaftlichen Unternehmers als Herrn des Forschungsvorhabens gebracht worden sein. Traditionen sind die herrschende Lehre der Disziplin und neben den Kompetenzen der andere Teil des wissenschaftlichen Gesamtpotentials, das sich daher in *Humanpotential* (Humanismus) und in *Sachpotential* (Traditionalismus) unterscheidet. Wissenschaften sind von um so größerer Sachlichkeit, je ausgeprägter ihr Traditionalismus. Er unterscheidet sich nach der Schnelligkeit seines Veraltens in feste und weiche Traditionen. Die Wissenschaft zerfällt in zwei Gruppen von Einzelwissenschaften: jene, die Traditionsobjekte, und jene, die Kompetenzobjekte bilden.

Eine Wissenschaft gerät in eine *Grundlagenkrise*, wenn das anerkannte Mehrwissen nicht mehr ausreicht, die verlängerte Dauer der Forschungsvorhaben oder den erweiterten Umfang der Traditionen auszugleichen und eine Abnahme der wissenschaftlichen Erfolge zu verhindern. Jede Grundlagenkrise einer Wissenschaft bedeutet die zeitweise Entwissenschaftlichung von Kenntnissen; sie behebt sich, indem sie durchlaufen wird; ihr Resultat sind Wertverluste der Traditionen und Kompetenzen, d.h. die Kenntnisvermehrung bei gleichzeitiger Wissensverminderung; das führt zum Wiederanstieg der wissenschaftlichen Erfolgsquote und zur Neuverwissenschaftlichung angehäufter Kenntnisse. Die Wissenschaft und ihr Betrieb werden ihrer gesellschaftlichen Bedeutung nach stark zurückgehen, sobald Kenntniserwerb und Wissenskalkulation größtenteils automatisiert sind.

Lange, bevor es die Wissenschaft und ihren Betrieb im neuzeitlichen Sinne gab, existierten einfache Wissensbetriebe, die im Siedlungsraum der Gemeinwesen, aber auch an ihren Rändern, sich angesiedelt hatten. Der eigentümliche Raum des Wissensbetriebes ist aber nicht die Gemarkung, in der der Wissende siedelt, sondern der Vorstellungsraum, in welchem sein Wissen sich ansiedelt.

Das Land, worin der Wissensbetrieb siedelt, liegt im Vorstellungsraum der Herstellungsräume. Der Wissensbetrieb ist selber ein Herstellungsraum von Vorstellungen; geleistet wird in diesem Betrieb allgemeine Arbeit, die Vorstellungen erzeugt, die geglaubt werden und somit als Wahrheiten gelten. Werden religiöse Vorstellungen auf Grund ihres Alters und der Bewährung in der Herstellung von Gemeinschaftsgefühlen für wahr gehalten, so werden Wissensvorstellungen dank ihrer Neuheit und logifizierten Fremdheit geglaubt. Die Überzeugungskraft der Technik läßt uns für wahr halten, was herstellbar ist und in vorausgesagter Weise eintritt. Dieser technische Beweis wird bei der Herstellung von Gemeinschaftsgefühlen wie von Wissensvorstellungen geführt. Die Religion ist dabei Technik der Festigung von Gemeinschaft, das Wissen aber Technik ihrer Zersetzung. Insoweit ist Wissen immer analytisch, Religion aber synthetisch. Die religiöse Vorstellung hat implizierenden, die Wissensvorstellung hat explizierenden Charakter, ebenso die den beiden Vorstellungsarten gemäße Redeweise. Durch Wissen werden Herstellungsvorgänge besser erkannt oder neu erfunden, somit verfeinert und vervielfacht; Wissen fördert also die Arbeitsteilung und vermehrt die Anlässe für gesellschaftlichen Verkehr im Gemeinwesen, was auf Kosten seiner Gemeinschaft geht. Damit wird auch Gemeinschaftsgefühl von gesellschaftlicher Reflexion verdrängt. Die Zersetzung des Gemeinschaftsgefühls durch Wissen fördert den Gesellschaftsanteil im Gemeinwesen, sie erzeugt jene logifizierte Fremdheit des Neuen, die zur Reflexion<sup>2</sup> führt.

Der Betrieb des Wissens beginnt mit der atomaren Form der Siedlung: der Einsiedelei. Der *Einsiedler* ist der erste Wissende, denn sein Dasein nimmt das vereinzelte Sozialatom als Endergebnis jeden analytischen Verhaltens zum Gemeinwesen vorweg. Er ist von Anfang an der Gegenspieler des Priesters, der seine implizierende Rede in den Kultstätten und Kirchenburgen an die ganze Gemeinschaft oder an den versammelten Heerbann richtet, um das Gefühl der Zusammengehörigkeit lebendig zu halten. Der Priester vergemeinschaftet durch implizierende Rede die Einzelnen; der Einsiedler dagegen entgemeinschaftet die Gemeinwesen durch Einsiedelei und explizierende Rede. Der Einsiedler selber ist die Explikation des Menschen an sich, deshalb als Mensch für uns verloren.

---

<sup>2</sup> Siehe "Reflexionstheorie der Gesellschaft", oben.

Der Einsiedler braucht seine *Einöde*, ohne die er kein Einsiedler wäre, als Gemar-  
kung der Einsiedelei. Die Einöde, in welcher der Einsiedler siedelt, ist der Herstel-  
lungsraum seiner Vorstellungen. Ein dem Wissen zu erschließendes Gebiet wird bis  
heute als kognitive Einöde vorgestellt, die dem Vorstellungsvermögen der Men-  
schen durch Wissen erst wohnlich wird. Die gegenwärtige, an Verfahren und Er-  
zeugnissen der Herstellung ausgerichtete technische Entwicklung bewegt sich im-  
mer an den Vorstellungsgrenzen der Herstellungsräume, am Rande der Ödnis des  
noch nicht Vorgestellten und noch nicht Hergestellten.

Ein Gemeinwesen erzeugt Wissen, wenn es die Grenzen der gängigen Vorstellungen  
überschreitet. Die Religion dagegen überschreitet nicht die Vorstellungsgrenzen des  
Gemeinwesens, sondern vergemeinschaftet sie dem Jenseits: das Gemeinwesen  
wird seinem Jenseits eingemeindet, und seine Grenzen werden zu bloßen Abgren-  
zungen von menschlichem und göttlichem Tun. Religion ist ein Verhalten des Ge-  
meinwesens, sich an das anzuschließen, was jenseits seiner Vorstellungsgrenzen  
liegt. Die Wißbarkeit kennt kein Jenseits, sondern nur Grenzen des Wissens, die  
durch Grenzüberschreitungen aufzuheben sind; die Religion bejaht das Jenseits und  
schützt es durch Grenzankennung und Selbstanschluß.

Der Betrieb des vorwissenschaftlichen Wissens entwickelt sich über drei logische  
Stufen: die *Weisen* als Einsiedler, die *Weisheitsliebenden* als Leiter und Lehrer von  
Philosophenschulen (Akademien), die *Mönche* in Klöstern als Bauern in den Dörfern  
des Wissens, Ansiedler im Herstellungs- und Hegeraum von Wissen und Bildung.  
Mit den *Professoren* in den Universitäten existiert seit dem späten Mittelalter eine  
der Voraussetzungen der neuzeitlichen Wissenschaft, denn sie bilden die Bürger-  
schaft der Gelehrtenrepublik, so daß die Universität als Stadt, als Ansiedlung am  
Wissensmarkt erscheint. Der Wissensmarkt ist eine Reflexionsvoraussetzung für die  
Entstehung der Wissenschaft und eines eigenen Wissenschaftsbetriebes zunächst  
an den Universitäten, den Wissensstädten. Im Gefolge der reellen Subsumtion des  
Kenntnisgewinns unter das System des sich selbst wissenden Wissens, also unter  
die Wissenschaft, erzeugt diese ihre eigene, alles vorwissenschaftliche Wissen aus-  
schließende Ansiedlungs- und Betriebsstruktur. Dabei sind die Formen der kapitalis-  
tischen Ansiedlungspolitik und der wissenschaftlichen Strukturpolitik gleich. Die Lo-  
gik der materiellen und die der wissenschaftlichen Arbeitsvorgänge ist dieselbe;  
beide durchlaufen die Stufenleiter, die vom Naturalismus über den Aktionismus,  
den Mechanismus, den Chemismus und den Biologismus bis zum Finalismus<sup>3</sup> führt.

---

<sup>3</sup> Siehe "Zur Theorie der Erkenntnis", oben.

Nicht jede Theorie ist Wissenschaft, aber jede Wissenschaft ist Theorie. Alle Wissenschaften haben mindestens zwei Theorien. Erstens die Wissenschaftstheorie selber, welche bei jeder Wissenschaft dieselbe Theorie ist und nur vom ewigen Kreislauf des einen menschlichen Wissens durch alle konkreten Kenntnissgestalten zu mehr Wissen handelt, ein Kreislauf, der immer wieder zu immer neuem Mehrwissen führt; zweitens eine oder in der Regel mehrere Sach- oder Traditionstheorien des Anlagefaches des Wissens überhaupt, also Kenntnistheorien. Jede Wissenschaft ist somit Einheit von Wissens- und Kenntnistheorie. Die Kenntnistheorie ist im klassischen Falle systemische Auffassung des Kenntnisgegenstandes, also die Vorstellung, dessen Kenntniskern bewege sich im Begriff der Sache selber. Wissenschaftliche Gegenstandsauffassung ist also vom Paradigma des sich selbst wissenden Wissens geprägt; Kenntnistheorien erscheinen bei ihr im Idealfalle nur als die Eigenbewegung des einfachen Begriffes ihres elementaren Kenntnisgegenstandes.

Nicht jedes Aussprechen von Wahrheiten ist Wissenschaft, aber jede Wissenschaft ist Aussprechen von Wahrheiten. Die wissenschaftliche Wahrheit unterscheidet sich von sonstiger Wahrheit durch die Form des Aussprechens (Sprechweise); diese Form ist zugleich der Wahrheitsbeweis. Die in der Form des Aussprechens sich beweisende Wahrheit ist das *wissenschaftliche Kenntnissystem*.

Traditionskriterien der Wissenschaftlichkeit eines Systems sind notwendiger Konservatismus und hinreichende Progressivität, denn Wissenschaft ist unendlicher Fortschritt im Wissen. Konservatismus ist das notwendige Kriterium einer Wissenschaft: die systematischen Standards und Wissenschaftlichen Errungenschaften der klassischen Kenntnistheorien sind als Minimalforderungen an jede neue Theorie zu stellen.

Jedes Kenntnissystem einer Wissenschaft besteht aus Subsystemen; für Subsysteme gelten dieselben Prämissen wie für das System insgesamt. In einer Wissenschaft sind so viele Subsysteme möglich wie Unterscheidungen im einfachen Begriff ihres Gegenstandes. Aber Wissenschaften haben auch die Geschichten der Entdeckungen ihrer einzelnen Kenntnisse und Kenntnistheorien, die sie zu wiedererkennbaren Kollektivsubjekten machen, also zu Fächern oder Disziplinen. Durch Wissenschaftsgeschichte entsteht eine Geschichte des außergeschichtlichen Wissens, eine gänzlich unphilosophische Geschichte, die nicht ackert und schafft, sondern sammelt und jagt, ausgräbt und abgrast: eine bodenlose Wissenschaftsgeschichte im Unterschied zur Schaffensgeschichte des Bodens, des bäuerlichen, handwerklichen und technischen Grundes.

Technik und Wissenschaft sind nicht notwendig miteinander verknüpft. Technik tritt auch außerhalb der Wissenschaft auf, auch vor und nach dem Kapitalismus. Wissenschaft ist Systemwissen, und Kapitalismus ist Systemwirtschaft. Die verwissenschaftlichte Technik ist in ihrer Könnensform dem Systemwissen untergeordnet und in Richtung eines Systemkönnens gelenkt, daher führt sie zu den technischen Systemen, welche die Technik der Gegenwart beherrschen.

In der Systemtechnik hat sich das außergeschichtliche Wissen auf das geschichtliche Mittel gesetzt. Diese Symbiose mit der Technik ermöglicht der Wissenschaft den Eingriff in die Geschichte. "Der Wissenschaftler drängt von sich aus in den Umkreis der Wesensgestalt des Arbeiters und des Soldaten. So allein bleibt er wirkungsfähig und damit im Sinne seines Zeitalters wirklich." (Heidegger, 1938) Die Symbiose der Wissenschaft mit der Technik geht auf deren Kosten. Denn die Technik ist ihrer Herkunft nach nicht systematisierend, sondern individualisierend. Der individuelle Zug kommt schon dadurch in die Technik, daß sie freies Mittel und daher das Mittel der Freien ist. Das den Freien angemessene Mittel kann keine Funktion, kein An-sich-Nichts sein, sondern nur freies Mittel, das selber Einzelnes mit Selbstzweckhaftigkeit ist. Technik in ihrer reifen Gestalt erscheint folglich individuell, selbsthaft und einmalig, weil sie kein bloßes Mittel ist, keine Gewalt. Technik ist Stelle und Stand, Gestelle und Zustand einer bestimmten einmaligen Lage, die beachert und auf sonstige Weisen bedient werden will, ob in Vorhandenheit (Naturmaschine) oder Zuhandenheit (Maschinennatur). Die Welt als bloßes Mittel des Menschen ist die Welt als Gewalt; die Welt als Sichwissen der Freiheit des Mittels in der Ehrfurcht seines Bedieners und Pflegers ist die Welt als Bestellung des Gestelles, die in der Bestellung des Feldes, in der Beackerung des Unbewegten ihr Urbild hat. Die Technik wieder aus der Umklammerung der Wissenschaft zu befreien, ist so schwierig wie ihre Loslösung vom Kapitalismus; dafür muß die grassierende Technikfeindschaft, ein Nachfahre des Antikapitalismus, gegen die Wissenschaft gelenkt werden.

Wissenschaft als System des sich selbst wissenden Wissens scheidert von innen her, scheidert als Wissensmodus, weil sie nicht zum *System der Wissenschaften* sich vervollkommen, nicht Enzyklopädie des sich selbst wissenden Wissens werden kann. Daher kann es zwar Ausbildung in einzelnen Wissenschaften, aber keine wissenschaftliche Allgemeinbildung geben. Ersatz des sich selbst wissenden Wissens ist das technische Wissen. Im *Begriff des technischen Wissens* sind Erfindungen und Entdeckungen vereinigt: neue Wege und neue Ziele in einer Findungsgemeinschaft, die zugleich der Entdeckungszusammenhang ist.

Die Ehe von technischem und wissenschaftlichem Wissen ist eine Mesalliance, ihre Scheidung wird fällig. Diese Verbindung ist keine Naturgegebenheit, sondern bloße Tatsache. Tatsachen sind leicht zu beseitigen, wenn die Taten, denen die Sachen ihr Dasein verdanken, verurteilt werden können. Sind erst aus den Taten Untaten geworden, bleibt von den Sachen bloß ein Schaden.